

daß sie im höchsten Sinne betende Kunst sein wollte. Die vielfachen Darstellungen des Noe, des Daniel, der Susanna, der drei Jünglinge, des Jonas sind schließlich doch nichts anderes als zu Bildern gewordene Gebete um die Erlösung aus der Gewalt der dunklen Mächte von Sünde und Tod. Wie die Orante den Himmel offen sieht, so kann auch der modernste Bildbetrachter durch die geistige Schau des Bildinhalts das Himmlische sich vergegenwärtigen zu seiner Stärkung und Erhebung. Denn der göttliche Funke springt, wie es in Platons berühmtem 7. Briefe (341 b) schon heißt, „aus dem engen Zusammenleben“ mit dem Göttlichen auf.

Kultische Nacht und Goldene Samstage

Eine religionsgeschichtliche und kultgeschichtliche Studie

Von Universitätsprofessor D. Dr. Georg Schreiber, Münster i. W.

Dunkel und ungewiß, unheimlich und übermächtig steht die Nacht im wechselnden Gefühlsstrom des Ich und im Erlebnisbereich der Völker. In allen Zeitaltern und Kulturen. Schon Homer (Ilias, 14, 259) hat die Nacht, die Tochter des Chaos, als Bändigerin der Götter und Menschen angesprochen¹. Nach Gellert ist sie keines Menschen Freund.

Daneben wissen Dichtung und Leben um andere und freundliche Wertungen. „O Nacht, zwar schwarze, aber linde Zeit, mit Frieden überwindend jedes Streben, wer recht sieht und versteht, muß dich erheben, und wer dich ehrt, ist voll Verständigkeit.“ So singt Michelangelo in seinen Sonetten². Und auch für den religiösen Menschen zeigt die Nacht eine einladende und ermutigende Gebärde. Mehr oder minder kennen die Religionen aller Völker heilige Nächte, die dem Dienst und dem Lob der Gottheit gewidmet sind.

Seelisch begreiflich genug. In der Nacht wachen und wachsen Einsamkeiten. Sie wird gewissermaßen zur schöpferischen Stille der Wüste, aus der das große Geschehen der Religionsstifter zu heroischen Gestaltungen aufbrach. Diese Nacht wirkt ebenso wie die Weltentrücktheit einer Insel.

¹ Die Ilias. Deutsch von A. Schaeffer. Potsdam o. J., 96.

² Dichtungen des Michelangelo. Übertragen von Rainer Maria Rilke (Insel-Bücherei 496), Leipzig o. J., 35. — Zur Nachtgnosis von Jakob Böhme, zur Nacht-Ekstase bei Novalis, zur dionysischen Nacht Nietzsches vgl. E. Przywara, Christliche Existenz. Leipzig 1934, 53 f.

Sie mag jenem abgeschiedenen Eiland Patmos gleichen, das der Seher mit apokalyptischen Bildern erfüllte, das wiederum der griechische Reformier Christodulos († 1101) mit seinem monastischen Inselstaat zu neuer Innerlichkeit erweckte. Schon das heilige Schweigen — ein anderes Sipplenglied aus der Verwandtschaft der Nacht — wird immer wieder als Ehrung der Gottheit empfunden. Wiederum lockt nächtliche Stille zur Einkehr, zur Besinnung, zur Selbstprüfung. Alle Vorzeichen sind hierfür günstig. Der Tageslärm, der tumultus hominum, vor dem mittelalterliche Reformschriftsteller in der Art des versonnenen Jakob von Vitry († 1240) erschrecken³, ist verrauscht und verklungen. Es leuchten die Sterne. Sie sind selbst der primitiven Religion die Ohren des Himmels Gottes, mit denen er zur Erde hinablauscht. Sie luden also zum Kult und zur Deutung. Sie lockten die Vielen und das grübelnde Ich. Dabei befreiten sie Augustin, wie er sie nachdenklich schaute, aus dem Bann eines finsternen Manichäismus. Ebenso spendeten sie Eremiten und Zölibiten Inhalte, Trost, Gewissheiten.

Dort, wo *Gemeinschaften* zur religiösen Nachtfeier zusammentraten, empfanden sie andererseits um so stärker die heimliche und reinigende Helle der Kerze, die aufrüttelnde Symbolgewalt des Lichts, die erwärmende Kraft der Agape. Von der wachen und durchwachten Nacht, um Aufgaben und Zwecke der Gemeinschaft zu erfüllen, wußte im übrigen auch das strömende Leben. Die Kommandosprache römischer Legionen kannte eine Gliederung in vier Vigilien⁴. Ganz ungezwungen konnten sich diese Formen der Nachtwache als äußerer Rahmen betenden Genossenschaften mitteilen. Immer wieder empfand der Rhythmus der kultischen Gemeinschaft die Einwirkungen des Wehrhaften und Kriegerischen.

Auch das *Christentum* hat die Nacht in seine religiöse Vorstellungswelt eingebaut. Das Bekenntnis des Psalmisten (118, 62) „Um Mitternacht stehe ich auf, Dir zu danken“ hallte wie ein Leitmotiv über die Jahrhunderte, in jener Kraft und Mitteilbarkeit des Vorbildes, dem neulich noch der Anglist Herbert Schöffler eine bemerkenswerte Darstellung mitgegeben hat⁵. Stärker noch wuchs die Nacht im Leben Jesu heraus. Die *Weihnachtsnacht* führte, gemessen am Dunkel und am Todesschaten der Vorzeit (*Lux est orta gentibus In umbra sedentibus Et mortis*

³ Jacobi de Vitriaco ... libri dvo. Dvaci 1597, 296 (tumultum hominum fugientes, von den Eremiten).

⁴ G. Billfinger, Die mittelalterlichen Horen und die modernen Stunden. Stuttgart 1892, S. 2.

⁵ Abendland und Altes Testament. Bochum-Langendreer 1937.

caligine, Sequentia in nativitate Domini, Adam von St. Viktor, † 1192?⁶) unermessliche Ströme des Lichtes und der Poesie, des religiösen Erlebens und der kultischen Schönheit mit sich. Diese *noxa alma* Dominici natalis leitete sich über den Verduner Altar (11. Jh.) und über den Thomasaltar des Meisters Franke († 1424) zu Correggio († 1534) und zu Angelus Silesius († 1677)⁷ und weit darüber hinaus. Davon weiß ebenso die Weihnachtsmesse des Papstes in der älteren S. Maria Maggiore. Andererseits ziehen sich von der dortigen Krippe (La sacra Culla) Linien zur Weihnachtskrippe des hl. Franz von Assisi im Walde von Greccio (1233), ferner zu gemütvollen Krippenspielen und zur Christmette der Folgezeit. Die Urgewalt dieser frohen und festlichen Empfindungen hat selbst der Aufklärer Anton von Bucher († 1817) nicht anzutasten vermocht.

Er gibt einem Mitglied der Sozietät Jesu das Wort, um die Praxis der Weihnachtsnacht zu schildern: „In der hl. Christnacht beginnt der Gottesdienst in unseren Kirchen mit der zwölften Stunde und alle Stunden setzt ihn ein anderer Priester fort. Zu diesem Zwecke werden die Unrigen um halb zwölf Uhr aufgeweckt und stellen ihre geistliche Betrachtung zwey Stunden lang an. Um zwölf Uhr gehen sie zum Gottesdienst“⁸. Dieser sonst so ägende Satiriker verzeichnet dieses Brauchtum, ohne Einspruch zu erheben.

Zum Transeamus ad Bethlehem trat die dramatisch bewegte Nacht der *Passionswoche*. Sie hat in der Folgezeit eine Vielheit volkskultischer Elemente ausgelöst, die die Abende und die Nächte des zweiten Teiles der Karwoche erfüllten. Ölbergsandacht und heiliges Grab, Tenebrastiftungen und Nachtgesang wollen hier erwähnt sein⁹. Nach altem Brauch pilgerten die Bewohner von Oberstdorf nach Loretto zum Heiland am Ölberg und zum Heiland im Kerker (Josefskirche)¹⁰. In Dinkelsbühl mußte am Gründonnerstag der Ölberg im 18. Jahrhundert bis 9 Uhr abends offen gehalten werden¹¹. Im oldenburgischen Kloppenburg zogen im 18. Jahrhundert und darüber hinaus die Gläubigen von der Pfarrkirche in die marianische

⁶ F. Wellner, Adam von St. Viktor, Sämtliche Sequenzen. Wien 1937, 30.

⁷ „Merk: in der stillen Nacht wird Gott, ein Kind, gebor'n Und wiederum ersetzt, was Adam hat verlorn: Ist deine Seele still und dem Geschöpfe Nacht, So wird Gott in Dir Mensch und alles wiederbracht.“ K. Schindler, Des Angelus Silesius Cherubinischer Wandersmann. 2. Buch. Habelschwerdt o. J., 34.

⁸ Sämtliche Werke gesammelt u. hsg. von Jos. v. Klessing. 6 Bde. München 1819—1922, I, S. 179 f.

⁹ F. X. Buchner, Volk und Kult. Düsseldorf 1936, 16, 25, 33; Ch. Völker, Aus dem religiösen Volksleben im Fürstbistum Paderborn, bei P. Simon, St. Liborius, sein Dom und sein Bistum. Paderborn 1936, 180 f (auch separat).

¹⁰ L. Mayr und L. Merk, Die Wallfahrt nach Sankt Maria Loretto in Oberstdorf. Oberstdorf 1932, 58.

¹¹ D. Stiefenhofer, Eine alte reichsstädtische Liturgie. Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge 2 (1925) 302.

Kapelle zu Bethen. Dort wollte man die Ölbergsnacht im Geiste Christi erleben und dem Heiland an Stelle der schlafenden Jünger wache Gesellschaft leisten¹². Mysterienspiele und Umzüge drängten ebenfalls in die Nacht.

Auch die Parabeln (kluge Jungfrauen, wachender Knecht, Dieb in der Nacht) und das Gebetsleben des Herrn wiesen den Weg zur Nachtwache¹³. „In jenen Tagen ging er hinaus auf den Berg, um zu beten, und verbrachte die ganze Nacht in dem Gebete zu Gott“ heißt es (Lk 6, 12) im Auftakt zur Wahl der Apostel. Dazu trat seine betonte Mahnung zu wachen (Mk 13, 35). Dieser Weckruf begleitete fürderhin die Frömmigkeit des Einzelnen. „Um Mitternacht beteten Paulus und Silas und lobten Gott; die Gefangenen hörten ihnen zu“ (Apg 16, 25). Augustins Jugendschrift „Von der Ordnung“ weist mit ihrer Entstehungsgeschichte in die Nacht¹⁴. Wiederum kannte Pseudo-Venantius mit einem Blick auf die Nacht Maria als Meeresstern. Johannes vom Kreuz († 1591) schrieb sein mystisch empfundenes Werk „Dunkle Nacht der Seele“ (*Noche oscura del alma*). Zum anderen glitt die Nachtwache in die *Legenda aurea* des Jakobus a Voragine († 1298) und in andere Heiligenviten, zuweilen selbst mit einem konventionellen Einschlag. Nachts vollzieht sich überdies der Traum, das Gesicht, die Weisung. Derart werden Quellgründe des Mirakels und des Heilsgeschehens gewonnen.

Farbig und persönlich ist die Nachtwache des hl. Anselm von Canterbury bei seinem Schüler Eadmer geschildert: „Und die Nachtwachen? Wie oft reichte der ganze Tag nicht aus, allen Ansuchenden Rat zu erteilen! Dann nahm er auch noch den größeren Teil der Nacht dafür. Außerdem verbesserte er nachts Handschriften, deren Fassung zuvor überall verderbt war, er sann über das Heilige nach, und bei der Betrachtung der höchsten Seligkeit vergoß er voll Sehnsucht nach dem ewigen Leben unendliche Tränenströme. Dieses Lebens Jammer und die eigenen Sünden — wenn es deren gab — und die der anderen beweinte er aufs bitterste. Kaum schlummerte er vor der Vigil ein wenig, oft überhaut nicht“¹⁵.

Doch die Nacht griff über die private Frömmigkeit hinaus. Sie trat zum Gemeindegottesdienst. Harte Gegebenheiten des *Urchristentums* heischten ihr Recht. Die Kirche der Katakomben benötigte das schützende

¹² G. Schreiber, Wallfahrt und Volkstum in Geschichte und Leben. Düsseldorf 1934, 83.

¹³ Dazu auch E. Vykoukal, Vigil, bei M. Buchberger, Lexikon f. Theologie u. Kirche X. Freiburg i. Br. 1938, Sp. 606 f, in einer ausgezeichneten Übersicht; nur fehlen hier, wie so oft bei Buchberger, die volkskultischen Elemente.

¹⁴ P. Keseling, Gottes Weltregiment. Des Aurelius Augustinus zwei Bücher von der Ordnung. Münster 1939, 116.

¹⁵ Das Leben des hl. Anselm von Canterbury. Übersetzung von Günther Müller. München 1925, c. 11 S. 19.

Dunkel. Dabei schuf sie manche neue Werte. Sie mag im Westen den Blick für die Symbolgewalt und für die befreiende Helle des Lichts geschärft haben, ähnlich dem Rembrandtlicht, das aus dunklem Untergrund aufsteigt. Allerdings wurde die außerordentliche und strömende Fülle des Lichtjubels nicht erreicht, der die Ostkirche (Pannychis) durchzog und dem die Klostergründungsurkunden (Typika) so beredten Ausdruck geben¹⁶. Schon darum nicht, weil in der Levante das Tagesgestirn mit größerer Leuchtkraft ausgerüstet war.

Dazu erfuhren die nächtlichen Versammlungen, jene *nocturnae convocationes*, von denen Tertullian spricht, festere Bindungen. Einmal wurden die größeren Feste, aber auch die Jahresgedächtnisse der Martyrer am Heiligengrab und im Cömeterium, ebenso die Sonntage mit einer Nachtwache eingeleitet und geadelt. Dabei erfüllten sich diese *Vigilien*, in deren Sprachgebrauch noch der Wachsritt des römischen Legionärs nachhallt, mit einem bestimmten kultischen Rhythmus. Zu ihnen gesellte sich ein strenges Fasten und in späterer Zeit auch die feierliche Gebärde der Prozessionen an den Stationstagen, besonders am Mittwoch und Freitag. Es war jedoch begreiflich, daß sich mit Rücksicht auf die körperliche Anstrengung die Neigung entwickelte, nicht mehr die ganze Nacht zu wachen. So begann man später die liturgische Feier erst um Mitternacht. Darüber hinaus begünstigten die quellkräftige Benediktinerregel und der kultmächtige *Liber diurnus* die 8. Stunde, d. h. die Zeit um 2 Uhr nachts oder den ersten Hahnenschrei (*primo gallo*).

In der Fülle der von liturgischen Ideen, aber auch von Ort und Landschaft (Martyrium, Wachen am Herrengrab, um Erhörung zu erleben, Polykarp von Smyrna) individuell bestimmten *Vigilien*¹⁷ zeichnete sich vor allen anderen die *Ostervigil* ab. Es scheint, daß in ihr die Seh-

¹⁶ Ungemein ausdrucksvoll in der Gründungsurkunde (1136) für den Pantokrator, das Kloster des Weltenberrschers in Konstantinopel (A. Dmitrievskij, *Opisanie liturgiĭeskich rukopisej chranjaščichsa v bibliotekach pravoslavnago vostoka* [Beschreibung liturgischer Handschriften, die in den Bibliotheken des orthodoxen Ostens aufbewahrt werden]. I. Typika. Kiew 1895, 656—702; F. Dölger, *Regesten*. München 1925, nr. 1311, S. 60. Auch das Licht mündete in den christozentrischen Zug ein, dem K. Adam und M. Schmaus (Kath. Dogmatik II². München 1941, S. 329) in der Charakteristik des byzantinischen Kultes nicht gerecht wurden. — S. noch Alexios Maltzew, *Die Nachtwache oder Abend- und Morgengottesdienst der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes*. Berlin 1892, XXXIX; Dimitrij Sokolow, *Darstellung des Gottesdienstes der orthodox-kath. Kirche des Morgenlandes*. Berlin 1893, S. 37 ff.

¹⁷ Zum Nächtigen am Heiligengrab bes. A. Franz, *Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter*. 2 Bde. Freiburg 1909, II 449.

sucht nach dem Wiedererscheinen des Herrn (Parusie) erglühete. In ihr erschlossen sich mit der Taufe für die Katechumenen die Portale, um eines kirchlichen Vollbürgertums teilhaftig zu werden. Als mater omnium vigiliarum, als Nacht der Nächte, als solemnitas solemnitatum, beeindruckte sie die Formung der Sonntagsvigil¹⁸. In Hochzeitaltern und am Ausgang des christlichen Altertums wurde sie zur großen Nacht im Lateran. Ihren eindrucksvollen Glanz und ihre bewegte Schönheit hat uns Hartmann Grisar besonders nahegebracht¹⁹. Mit dem Scharfblick des Erziehers baute Albert Meyenberg die meisterhafte Schilderung Grisars in seine homiletisch-katechetischen Studien ein, die nach wie vor zur zeitlosen großen theologischen Literatur zählen²⁰. Man mag es begreifen, daß es zur berechtigten Sorge heutiger Liturgen gehört, diese einst vom wuchtigen confluxus populi getragene Osternacht wieder zu vollerem liturgischen Leben zu wecken²¹.

Als dem Christentum mit Konstantin und schon früher die befreiende Tageshelle und bald auch die Säulenpracht der Basiliken zuteil wurde, hat die kultische Nacht, besonders als Oster- und Weihnacht, die Verbündete des Mysteriums, noch lange das Kirchenjahr begleitet. In der schier unerschöpflichen Zeugungsmacht der Urkirche, die noch zu Prosper Guéranger und zur liturgischen Bewegung leitete. Das geschah in der überaus feinen Psychologie der Vorbereitung und Vorfreude, die wie die Stufenfolge einer scala santa aufwärts führte.

Namhafte Wurzeln schlug die kultisch bewegte Nacht im Gebiete der Gallia christiana. Hier waren die Einflüsse des Orients, die über die Rhonemündung und über Marseille leiteten, besonders wirksam, im Verfassungsleben, in der Liturgie, in Bischofslisten, im Zönotitentum²².

Diese Gallia christiana ist trotz Duchesne, Besse, Stuß, Bernoulli, Hauck, Schramm, Mitteis und vielen anderen, die sich um sie mühten, nach wie vor eine rätselschwere Forschungsaufgabe. Denn dieser Raum bewies in seiner kirchlichen Kultur eine starke, ja proteusartige Gestaltungskraft. Der Weitblick seiner Synoden in Orléans, Auxerre, Mâcon und anderorts leitete sich über Verfallszeiten hinaus bis in die karolingische Reformgesetzgebung und auf Pseudo-Isidor, also bis in das Vorfeld anhebender Kanonistik. Dabei konnte die gallische Liturgie dem römischen Kult, worauf besonders Th.

¹⁸ Dazu S. Hilpisch, Die Feier der Karsamstagsliturgie in den Benediktinerklöstern des Mittelalters. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 59 (1941/42) 177—190.

¹⁹ Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter I. Freiburg 1901, 800 ff.

²⁰ Homiletische und katechetische Studien⁵. Luzern 1905, 426 ff.

²¹ J. Jungmann, Gewordene Liturgie. Innsbruck 1941, 227 ff, 295 ff; K. Borgmann, Volksliturgie und Seelsorge. Kolmar o. J., 165.

²² Besonders wertvoll J. Ebersolt, Orient et Occident. Paris-Bruxelles 1928/1929.

Klauser hingewiesen hat²³, inhaltsreiche Anregungen und wertvolle Stützen ausbändigen. Sie hat auch die Weiterentwicklung der altchristlichen Segnungen nachdrücklich in die Hand genommen. Fast nur Frankreich hat unter den Völkern des Abendlandes die Segnung des Brotes, die Eulogie, bewahrt. Als *pain bénit* in den Stadtkirchen von Paris und in den Landkirchen der Bretagne, Picardie, Saintonge, Auvergne und weithin auch sonst ausgeteilt, allen Angriffen der aufklärerischen französischen Enzyklopädie zum Trotz²⁴. In der Folge sind diese Benediktionen von dem gerade in den Bereichen des fränkischen Gallien ansteigenden Rittertum leidenschaftlich ergriffen (Segnung der Pilger, der Kreuzfahrer, der Waffen, der Kämpfer des Ordals, Eulogie als Kommunionersatz auf dem Schlachtfeld)²⁵. Im Bunde mit dem schicksalhaften Leitmotiv *Gesta Dei per Francos* hat sich vom gleichen Lande her die Epoche der Kreuzzüge gestaltet, deren Anfänge der kluniazensische Geschichtsschreiber Ordericus Vitalis († nach 1143) etwas einseitig den Normannen zuerkennt. Begreiflich, er war selbst Anglonormanne.

Aber im nämlichen Raum setzte für Jahrhunderte ein erbittertes Ringen zwischen Volksglauben und offizieller Liturgie ein. Ulrich Stutz hat in seinen großen und ungemein fruchtbaren Forschungen über die Eigenkirche dieses spannungshaltige und sehr gewichtige Moment nicht genügend in Rechnung gestellt, das Gegensätze zwischen Kathedrale und Landkirche aufrichtete. Dabei konnte sich diese Eigenkirche gerade im gallofränkischen Bereich am stärksten ausweiten, noch mehr als im italisch-langobardischen Gebiet²⁶, wo römisches Kirchenrecht und byzantinische Geistigkeit einige Hemmungen, besonders für die Stadtgebiete einschalten mochten.

Auch in die kultische Nacht floß der ungezügelte Strom von heidnischen Sakralvorstellungen. Sie waren dem antik-gallischen Kultboden entsprossen. Keltisches mochte hinzugetreten sein. Primitives, Fremdes, Ungezügeltes, Selbstisches, Bacchantisches verwirren in synkretistischen Mischungen den Sinn ehemals streng geregelter Vigilien. Die Ausschweifungen römischer Saturnalien werden auf Weihnachten übertragen. Possen, Gesänge, Trunkenheit entweihen, wie das *praeceptum* des Merowingerkönigs Chil-

²³ Die liturgischen Austauschbeziehungen zwischen der römischen und der fränkisch-deutschen Kirche vom 8. bis 11. Jahrhundert, *Histor. Jahrbuch* 53 (1933) 169–189; dazu G. Schreiber, *Kultwanderungen und Frömmigkeitswellen im Mittelalter*. *Archiv f. Kulturgeschichte* 31 (1942) 4.

²⁴ G. Schreiber, *Mittelalterliche Segnungen und Abgaben*. *Brotweihe, Eulogie und Brotdegar*. *Z. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* 53, Kan. Abt. 32 (1943) 191–299.

²⁵ Dazu neuerdings, in Ergänzung zu Franz, *Benediktionen*, G. Schreiber, *Kluny und die Eigenkirche*, *Archiv für Urkundenforschung* 17 (1942) 390, 411.

²⁶ Dazu neuerdings die fruchtbaren Untersuchungen von H. E. Feine, *Studien zum langobardisch-italischen Eigenkirchenrecht*, Teil I und II, *Z. d. Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* 51, Kan. Abt. 30 (1941) 1–95; 52, Kan. Abt. 31 (1942) 1–105.

debert um 533 erkennen läßt, die Nachtwache dieses Hochfestes²⁷. Dabei wird die Klage laut, daß Tänzerinnen nächtlich die Straßen gallo-merowingischer Städte durcheilen. Hart, scharf und schneidend mußte sich die Absage damaliger Synoden vollziehen. Sie betrifft Nachtwachen in den Häusern wie in den Kirchen²⁸. Die kultisch bewegte Nacht gerät in eine schwere Krise.

Aber sie verliert sich nicht ganz. Die Klöster halten an ihr fest, zum Teil unter iroschottischen Einflüssen. Ja, ihre gesteigerte Pflege wird zum Ausdruck gestraffter Reformen, so bei Benedikt von Aniane, bei Kluny, bei Citeaux²⁹. Andererseits tritt auch bei ihnen, mehr aber noch bei Kathedralen und bei Kollegiatsstiften, das Bestreben heraus, den festlichen Glanz der Vigil von der Nacht auf den Abend und den Nachmittag des Vortags, ja auf den Vormittag des Vortags zu verlegen. So vollzieht sich die Ostervigil in Rom im 8. Jahrhundert bereits um 3 Uhr nachmittags, im 11. Jahrhundert mittags; im 14. Jahrhundert ist sie auf den Vormittag des Vortags übergegangen³⁰. Die große Nacht im Lateran ist dem Tageslicht gewichen.

Aber das christliche Volk hielt in seiner Art an der kultisch bewegten Nacht fest. Die Nacht ist ja von jeher der Tummelplatz eines weitausgreifenden Volksglaubens, wobei bedeutsame Unterschiede des Stammes, des Volkstums, der Rasse herausstraten. Petrarca erlebt 1333 in Köln zu seinem Erstaunen, daß am Abend vor Johannes dem Täufer die Frauen im Rhein Hände und Arme waschen. Sie meinen, so berichtet er, es bringe Glück³¹. Bei diesem Brauch mochte neben anderen Urgewalten auch die älteste und hochangesehene Vigil von Johannes Baptist mitschwingen. Wiederum schöpfte man in alter Übung an Bächen und an Teichen in der Osternacht das Osterwasser mit vielen Zuversichten. Und im Paderborner Land zogen sich die kirchlichen Prozessionen der Osternacht bis ins 18. Jahrhundert³². Ebenso ging in den Weihnachtsspielen die Erinnerung an ältere zwölf heilige Winternächte mit. Von den Gläubigen wurden die lateinischen

²⁷ L. Veit, *Antik-sakrales Brauchtum im merowingischen Gallien, Volk und Volkstum* I (München 1936) 121—137, bes. 126.

²⁸ Das Quellenmaterial am besten bei Veit, 125 ff.

²⁹ Jakob von Vitry, I. c., c. 14, p. 300, über die Zisterzienser: *Media autem nocte surgentes in psalmis, hymnis et canticis spiritualibus, iubilando et Dominum laudando vsque ad lucis auroram perseuerant et tunc primam horam et missam alacriter in Dei laudem explentes.*

³⁰ Vykoukal, *Vigilien*, 607; J. B. Lehner, *Ostern*, bei M. Buchberger, *Lexikon* VII 810.

³¹ Veit, *Antik-sakrales Brauchtum*, 129.

³² Völker, 142 f.

Orationen dieser Weihnachtsfeiern (Aufstellung des Krippenschreins, Wechselgesänge, Umgänge) zu Volksschauspielen umgeformt. Ebenso ward an die Stelle der Krippe die Wiege gesetzt (Kindl-Wiegenspiele)³³. Vom Bürgertum her drängte man wiederum vom Gotteshaus als Schauplatz ins Freie. Ebenso traten auf der Bühne die Kleriker, bei denen noch Gerhoh von Reichersberg († 1169) mitspielte, vor dem Laienelement zurück.

Noch von einem anderen Standort her hielt das Christenvolk an der Vigil fest. Es hing an der *T o t e n w a c h e*. Hier konnte es sich leicht und ungezwungen mit einer älteren und offiziellen Praxis begegnen, die bereits die Nachtwache an den Jahrtagen der Martyrer kannte. In einer großen Ausweitung seines Interesses trug es seine vigilienfreundliche Haltung in das Seelgerät. Wenn solche Seelstiftung im Mittelalter errichtet wird, will man nicht nur die Seelenmesse. In einem Atem damit verlangt man die Vigil³⁴. So fordert es der Wille des Erblässers. So schreiben die Statuten der Bruderschaften vor. Unter diese Vigil fällt die Totenvesper, die abends oder nachmittags gehalten wird. Dazu treten als weitere Teile des Officium defunctorum das nächtliche Officium der Matutin und der Laudes, die allerdings auch morgens früh begangen werden können. Der Sprachgebrauch der Vigil umfaßt also Vesper, Matutin und Laudes. Daran schließt sich die Seelenmesse praesente cadavere.

Derartige Vigilstiftungen durchziehen das ganze Mittelalter. Sie treten auch in die Polemik des Reformzeitalters, bei Luther, bei Eberlin von Günzburg, bei Sickingen im Neuen Karsthans. Sie rücken nicht minder in die Gravamina der Reichstage (Worms 1521, Nürnberg 1523)³⁵. In der Tat kannte bereits das späte Mittelalter Klagen, daß die Vigilien nachlässig gehalten würden. Noch die Synode von Trier (1678) sieht sich veranlaßt,

³³ G. Schreiber, Mutter und Kind in der Kultur der Kirche. Freiburg i. B. 1918, 100 ff.; A. Dörner, Weihnachtsspiele, bei Buchberger, Lexikon X 782.

³⁴ Statt vieler Beispiele s. nur G. Schmidt, Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe. Leipzig 1883 ff, IV 328, Synodalstatuten des Bischofs Albrecht (1367 bis 1390) mit der Feststellung, daß die Vikare in die Rechte der Pfarrer eingreifen: *denarios pro votivis et pro legendis vigiliis recipiant*; ebd. S. 567 nr. 3344 (a. 1417) über Vigilfeiern, da das Domkapitel in Halberstadt der dortigen Stephansbruderschaft eine Kapelle im Kreuzgang überträgt. — Sehr bemerkenswert die Totenvigilien (12. Jahrhundert) in der Liturgie am Heiligen Grab in Jerusalem. W. Hoßelt, Die Chorherren vom Heiligen Grab in Jerusalem. Palästina-Hefte des Deutschen Vereins vom Hl. Lande H. 24—27. Köln 1940, 107—136, bes. 118.

³⁵ Das reformationsgeschichtliche Materialgut bei K. Müller, Die Eßlinger Pfarrkirche im Mittelalter. Stuttgart 1907, 80 f, 82, 88.

zu bemerken, daß die Vigilien, wenn keine Sänger vorhanden sind, laut und deutlich (*clara et distincta voce*) abgeleistet werden sollen³⁶.

Tridentinische Wellen vermittelten im übrigen neue Antriebe. Neue Hochzeitalter der Wallfahrt brachen damals auf, wobei sich eine besondere Pflege der später von der deutschen Aufklärung scharf bekämpften Wallfahrtsnacht herausstellte. Sie wurde in der Gnadenkirche gehalten unter Gesängen und Gebeten, unter Beichten und Frühmessen³⁷.

So weiß uns bereits an der Schwelle der Neuzeit Pedro de Burgos, der 3. Abt des Montserrat (1512—1536) über die Nacht in diesem mächtig ansteigenden Kultzentrum (García de Cisneros, † 1511) zu berichten: „So werden von Mittag biß Mitternacht stets Lobgesang gesungen. Dann außerhalb der Vesper, Complet, Salve, so jederzeit im Chor mit aller Solennitet und Ordnung gesungen werden, pflegen die Pilgram in der Kirchen / jederzeit Lobgesang / von Gott und seiner heiligen Mutter zu singen / auch die Scolarn singen noch nach aines jeden andacht / dann ihre vil bleiben die ganze Nacht inn der Kirchen / ihre Vota zu compliern / oder sich zur Beicht zu schicken / daß also alhie ohne onderlaß, Gott vnd die Gebenedeyt Juncfraw Maria Gelobt werden“³⁸. Das Wissen um diese Frömmigkeit wurde durch die Münchener Übertragung des Adam-Berg-Druckes (1588) in Süddeutschland vertieft³⁹. Damit mochten bereits bestehende kultische Neigungen, die sich dem Montserrat zuwandten, noch gekräftigt werden.

Im Barock kam es überhaupt zu einer Wiedererstarkung nächtlichen Volkskultes. Neben Ölbergsandachten wollen hier besonders die Karfreitagsumzüge genannt sein.

Sie führten Passionsdarstellung und Büsserprozession mit sich. Man hat sie nicht immer getrennt, wie das in Brixen seit 1737 der Fall war. Das Volk liebte es in seiner Spiel Freude, zugleich angeregt durch den biblischen Bericht, diese Umzüge in der Dunkelheit abzuhalten. Fackeln und Pechkränze wurden mitgetragen. Praktisch war es nicht so leicht, derartige nächtliche Massenbewegungen durchzuführen. Die Feuergefahr machte sich geltend. Kinder wurden durch Reiter gefährdet. Ausschreitungen traten hinzu. Meran besorgte sich 1661 eine Vorverlegung auf den Nachmittag. Bozen folgte 1666 nach. Trotzdem waren in Meran viele, denen das Halbdunkel lieber war⁴⁰.

³⁶ Hartgheim, *Concilia Germaniae*. Köln 1749 sqq. X 78.

³⁷ G. Schreiber, *Wallfahrt und Volkstum*, 296 im Register.

³⁸ Warbafftige vnd gruendliche Historia / Vom vrsprung / auch zunemung / des hochheiligen Spanischen Gottesbauß Montis Serrati ... gedruckt zu Muenchen / Bey Adam Berg. Anno 1588, Fijj r^o. Dazu G. Schreiber, *Der Montserrat im deutschen Erinnerungslied*. Spanische Forschungen, 1. Reihe, 7. Bd., Münster 1938. Für Irland erinnere man sich an den Wallfahrtsort St. Patrick's Purgatory. Der Pilger ließ sich 24 Stunden in der Höhle einer kleinen Insel im See Loch Derg in South Donegal einschließen, die St. Patrick aufgesucht haben soll. Der Volksglaube meinte, man könne einen Blick ins Jenseits tun. J. Ryan, Patricius, bei Buchberger VIII, 1034 f.

³⁹ Schreiber, *Wallfahrt und Volkstum*, 296 im Register.

⁴⁰ Wir folgen hier fast wörtlich dem aufschlußreichen Werk von A. Dörrer, *Bozner Bürgerspiele*. Leipzig 1941, 268 f. Ähnlich F. Zoepfl, *Geschichte des ehemaligen Mindel-*

Sind es im Etschland die Kapuziner gewesen, die diese Veranstaltungen förderten, aus denen viele Passionsspiele erwuchsen, so waren es in Innsbruck die Jesuiten. Ihre Sodalen hielten am Abend des Karfreitags bei Fackelbeleuchtung einen Büsserumzug ab. Der erste fand 1596 statt. Monate lang liefen die Vorbereitungen. Selbst am Karsamstag-Abend kam es dort noch zu Trauermärschen⁴¹.

Die Gestaltung dieser Bußprozessionen mochte Anregungen aus dem italienischen, mehr noch aus dem spanischen Raum erfahren. In diese Richtung wiesen die abendlichen Umzüge, die man heute noch spät am Abend in dörflicher Stille der Apenninen erlebt. Ebenso will der Glanz und die Pracht der *semana santa* in Sevilla erwähnt sein. Für jeden, der sie dort erlebte, mag sie als Höhepunkt des nächtlichen Volkskultes schlechthin erscheinen. Arthaft Voraussetzungen und Anlagen machen sich dabei geltend. Die spanische Seele findet verhältnismäßig leicht den Weg zur Metaphysik der Nacht. Wie kaum eine andere Nation ist gerade das spanische Volkstum auf die Poesie des Einsamen eingestellt⁴².

Die Einsamkeit und die Nacht aber sind verschwistert. Einsamkeitsvorstellungen und Abkehr von der Welt führen beim Dichtertheologen Juan de la Cruz zu den Sternen: „Wenn ich zum Himmelszelt aufschau, wo Stern an Stern sich funkelnd drängt“. Die Nacht wird ihm Weg und Brücke zum Ewigen. Dann sucht die Seele als Braut den Verkehr mit Gott, dem Geliebten: „Denn wohl kenn ich den Quell, der strömt und drängt, auch in der Nacht, den ewigen Quell, der im Verborgenen wühlt, ich weiß es, wo er immer fließt und spült, auch in der Nacht“⁴³. Auch Ignatius von Loyola wurde der Anblick des gestirnten Himmels zur Stufe, um zu Gott emporzusteigen. Gern begab er sich abends auf die flache Dachterrasse, die einen freien Ausblick auf den Sternenhimmel bot, und ließ dann nach dem schönen Ausdruck des hl. Ambrosius den Adler seiner Seele auf den Fitti-

heimer Jesuitenkollegs. Dillingen a. D. 1921, 71 f; für München (a. 1587) die Satire von Bucher I, 69.

⁴¹ Dörner, 256 f.

⁴² K. Voßler hat neuerdings diesen Wesenszug in einer farbigen und stimmungshaltigen Schau herausgestellt (Poesie der Einsamkeit in Spanien. München 1940. Dazu G. Schreiber, *Theol. Revue* 40, 1941, 115–119). — Man mag aber hinzufügen, diese Spannungen der einsamen Seele konnten sich im iberischen Raum von vornherein stärker als in Italien entwickeln. Machte sich doch in der lombardischen und venetianischen Tiefebene, nicht minder in Mittelitalien und im byzantinischen Unteritalien, ebenso in aufgeschlossenen Hafenplätzen eine reicher gegliederte Stadtkultur geltend. Die Namen Marsilius von Padua und Nicc. Machiavelli von Florenz stehen hier für viele andere Geistesmänner der bewegten italienischen Polis. Zur Deutung der letzteren s. neuerdings W. Goetz, *Italien im Mittelalter*. 2 Bde. Leipzig 1942, I, 81 ff.

⁴³ Voßler, *Einsamkeit* 265.

chen der Liebe zum Ewigen aufschweben. Da hörte man ihn dann wohl ausrufen: „O, wie eckelt mich die Erde an, wenn ich den Himmel ansehe!“⁴⁴

Derart erstarkte von verschiedenen Anregern und Bewegern die kultische Nacht erneut im Barock, in den verschiedensten Ausdrucksformen. Einen besonders wertvollen Anschauungsunterricht gewährt dafür die Volksliturgie und die Übung der *Goldenen Samstage*. Man versteht darunter die engere Verbundenheit der drei Samstage, die dem Michaelstag (29. September) folgen. Sie kannten oder kennen noch vielerorts ein besonders kultisches Gepränge. Es ist marianisch erfüllt. Daneben geht im Unterton noch die Erinnerung an St. Michael mit. Spricht man heute diese kultische Gruppierung als *Goldene Samstage* an, so redete man früher und weit richtiger von *Goldenen Samstagsnächten*, tief bis ins 19. Jahrhundert hinein. Gehörte es doch zum Wesen dieser Feier, daß sie sich in der Nacht vollzog, und zwar in jener Nacht, die vom Freitag auf den Samstag folgte. Erst in jüngerer Zeit wurde diese Nachtfeier auf den Samstag-Morgen verlagert. Eine ähnliche Entwicklung erlebte ja, wie angedeutet, die Begehung der Vigil.

Kultgeographisch reifte diese Übung im alpinen deutschen Raum. Näherhin wuchs sie in Salzburg und Tirol, in Oberbayern und Niederbayern heran. Dabei wurden Randgebiete berührt. Es entging Fischer, dem Herausgeber des Schwäbischen Wörterbuches, daß sich die Goldenen Samstage im Bayrisch-Schwaben einfanden⁴⁵. Ja, sie traten sogar ins Fränkische, ins Bistum Eichstätt⁴⁶, und zogen sich bis ins Böhmerland⁴⁷. Darüber hinaus griffen sie nicht. Sie gehören also zu jenen kultischen Erzeugnissen, die territorial und stammlich begrenzt sind. Näherhin wird das Siedlungsgebiet des bayerischen Stammes stärker erfaßt. Irgend eine Einwirkung auf fremdes Volkstum fand nicht statt. Das in Gegensatz zur Ährenkleid-Madonna, die Mailand und den bayerisch-salzburgischen Raum verknüpfte⁴⁸; auch in Gegensatz zum Vierzehn-Nothelfer-Kult, der aus dem zisterziensischen Langheim Frankens nach der Gallia christiana abwan-

⁴⁴ A. Hounder, Ignatius von Loyola. Köln 1932, 53.

⁴⁵ Bd. 5. Tübingen 1920, 574. Abgehalten in Steinhausen (Oberamt Biberach), allerdings mit einer Verlegung auf den 3., 4. und 5. Sonntag nach Ostern. Chr. Schreiber, Wallfahrten durch das deutsche Land. Berlin 1928, 439. Ferner für das bayerisch-schwäbische Grenzgebiet K. Frh. v. Leoprechting, Aus dem Lechrain. München 1855, 153.

⁴⁶ Buchner, Volk und Kult, 36.

⁴⁷ Nach Cojau. Dazu W. Gumpfenberg, Atlas Marianus. Monachii 1672, n. 421 p. 1067.

⁴⁸ G. Schreiber, Mutter und Kind, 104.

derte, um dort zu verkümmern⁴⁹. So weiß der Volkskult um starke räumliche Gebundenheiten, wenn man will, um eine Buchengrenze, während die offizielle Liturgie von jeher bestrebt war, größere Herrschaftsgebiete aufzurichten.

Diese Goldenen Samstagnächte fanden bereits *literarisch* eine weitverzweigte Aufmerksamkeit. Religionsgeschichte und Kultgeschichte, Kirchengeschichte und Kunstgeschichte, Heimatforschung und Literaturwissenschaft, Homileten und Andachtsschriftsteller nahmen sich ihrer an. Aber ebenso haben sich Diözesanbeschreibungen und Dialektwörterbücher um sie gekümmert⁵⁰. Von verschiedenen Ausgangsstellungen her empfangen sie demnach, wenn auch das kultgeographische Element überwog, eine wechselnde Beleuchtung.

St. Beissel nahm sie in die Geschichte der Marienverehrung auf⁵¹. Jungbauer sah sie vom Volksglauben her⁵². Der Elsässer A. G. Rippel bezog sie sogar in die Kontroversliteratur⁵³. Daß der Sulzbacher Kalender ihrer Anwesenheit im bayerischen Raum gedachte, war fast selbstverständlich⁵⁴. R. Kriß suchte für die Wallfahrtskunde zu interessieren⁵⁵. A. Dörrer würdigte sie in Linien, die das barocke Volksschauspiel betreffen⁵⁶. Chr. Schreiber bezog sie in die Geschichte der Predigt⁵⁷.

Der Gegenstand selbst ist dieser hohen Aufmerksamkeit wert. Es gibt in der Tat nur wenige Volksandachten, die eine so *vielgliedrige* Motivlehre aufweisen. Da ist zunächst die Dreizahl, die gleich der Schwurfingergebärde, dem Gnadenstuhl, den drei Hasen etc. besonders den Einfluß trinitarischer Elemente spiegelt. Da ist weiter das Attribut des Goldigen, das als das besonders Wirksame und Wertmächtige die Goldene

⁴⁹ J. Klapper, Die Vierzehn Nothelfer im deutschen Osten. Volk und Volkstum 3 (1938) 158—192, bes. 191 f.

⁵⁰ Die einschlägige Literatur übersieht man am ehesten bei dem Servitenschriftsteller G. Zinkl, Linzer Theol. Prakt. Quartalschrift 63 (1910) 754—770, eingehender bei G. Schreiber, St. Michael und die Madonna, Zeitschrift für Aszese und Mystik 17 (1942) 17—32.

⁵¹ Wallfahrt zu U. Lb. Frau in Legende und Geschichte. Freiburg i. B. 1913, 226 ff.

⁵² H. Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Berlin 1927 ff, VIII, 91.

⁵³ Die Schönheit der katholischen Kirche in ihren heiligen Zeremonien und äußeren Gebräuchen während des Kirchenjahres, neu bearbeitet von J. Riedle, München 1896, S. 321 f.

⁵⁴ 18 (1858) 40 ff.

⁵⁵ Die religiöse Volkskunde Altbayerns, 188 im Register.

⁵⁶ Bozner Bürgerspiele, 390. Dort ist allerdings von der heiligen Samstagsnacht, nicht von der Goldenen Samstagsnacht die Rede. Wenn erstere die Wendung ins Armenseelenmotiv nimmt, kann m. E. eine Einwirkung der Totenpflege von Byzanz vorliegen.

⁵⁷ Aufklärung und Frömmigkeit. München 1940, 5, 53, 67.

Messe (missa aurea) des Mittelalters und verwandte Kultäußerungen (Goldenes Vaterunser, Goldenes Ave) begleitet⁵⁸. Da ist zudem der Samstag. Diesem eignet eine ungemein bewegte Art, die ihm in der Kette der kultischen Wochentage besonders charakteristische Linien einhändigt⁵⁹. Nach der marianischen Seite tritt in den Goldenen Samstagen das Immakulata-Motiv stärker heraus, das die Altarkompositionen und die Deckenfresken des Barock jubelnd und jauchzend erfüllte. Dazu erfolgt eine Verschränkung zum Schwedenmotiv (Kriegsnot). Überdies werden Beziehungen zur spanischen Madonnenverehrung, im besonderen zur Montserrat-Madonna, aufgenommen. So schufen sich diese Goldenen Samstage bei aller Begrenzung, die sie in der Hauptsache dem bayerischen Siedlungsgebiet zuwiesen, doch eine kultische Fernleitung, die sie mit dem angesehensten Kultberg Spaniens verbanden. Typisch barockes Lebensgefühl! Monte Cassino, Kluny, Assisi traten damals vor dem übermächtigen Montserrat zurück, der als Weltmonasterium und Weltspital Kollektoren nach dem Niederrhein entsandte, Bruderschaftsmitglieder an der Mosel gewann und Verzweigungen in Südamerika auslöste⁶⁰. Schließlich betonen die Goldenen Samstage das Zueinander von St. Michael und der Madonna. Das aber ist eine Verbindung, die nach Byzanz und der Ostkirche weist. Diese Auffassung, die wir bereits in dieser Zeitschrift niederlegten⁶¹, hat auch F. Dölger in der Byzantinischen Zeitschrift vertreten⁶².

So werden diese Goldenen Samstage zum lehrreichen Muster des Volksliturgischen. Aus der reichen Fülle ihrer Beziehungen sei für heute nur noch ihre Anteilnahme an der volksliturgischen Nacht kurz hervorgehoben. Schon die Volksüberlieferung wußte zu bemerken, Maria sei dem Kaiser Ferdinand III. (1637—1657) in einer Nacht erschienen mit der Weisung, die Begehung der Goldenen Samstagsnächte in die Hand zu nehmen⁶³. In

⁵⁸ A. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter. Freiburg i. Br. 1902, 282 ff.

⁵⁹ Jungmann, Gewordene Liturgie, 339 im Register; G. Schreiber, Wochentage, kultische, bei M. Buchberger, Lexikon X 955. Derselbe, Deutsche Mirakelbücher. Düsseldorf 1938, 115 (Wallfahrtsfasten).

⁶⁰ G. Schreiber, Deutschland und Spanien. Düsseldorf 1936, 519 im Register; derselbe, Die Sakrallandschaft des Abendlandes. Düsseldorf 1937, 26 ff; derselbe, Der heilige Berg Montserrat und die deutschen Bruderschaften, Theologie und Glaube 30 (1938) 516 ff; derselbe, Der Montserrat im deutschen Erinnerungsbild, 288 f. — Ein Lußenberger Stich des Montserrat in der Wallfahrtschrift: Beschreibung der Wallfahrt Catalonia und Thierberg bei Kufstein in Tyrol. Druck von J. Lußenberger in Burghausen (1. Hälfte 19. Jh.).

⁶¹ 17 (1942) 17—32.

⁶² 41 (1941) 527.

⁶³ Schreiber, Michael und die Madonna, 21.

einer nächtlichen Vision lag also die Geburtsstunde dieser neuen Nachtwachen. In Wirklichkeit griff die Entstehung, was wir gelegentlich an anderer Stelle ausführen werden, bereits ins gotische Zeitalter zurück. Aber Gegenreformation und Barock liebten es, ihr kämpferisches Geschehen auch zum Quellgrund von Volksandachten zu machen, indem sie mit neuen Überlieferungen einsetzten. Das Wiedererwachen der feierlichen Gebärde und die unverkennbare Stärkung der kultischen Form, die besonders im gepflegten Rhythmus des Prozessionalen und der Wallfahrt heraustrat, ließen diese kultische Einverleibung begreiflich erscheinen.

Schon eine der ersten Schilderungen zeigt sich von der Abhaltung dieser Samstagnächte tief beeindruckt. Es ist im 17. Jahrhundert der Jesuit Wilhelm Gumpfenberg († 1675), der über diese Feiern in seinem kultgeographischen Werk *Atlas Marianus* berichtet. An jener Stelle, wo er den Wallfahrtsort Cojau in Böhmen behandelt⁶⁴. Wir geben seine Darstellung absichtlich in der deutschen Übertragung, die ihr der Salzburger Katechet J. Wichtlhuber zuteil werden läßt:

Die Kirchen und die Gassen werden mit Lichtern beleuchtet, der vorhergehende Tag — gemeint ist der Freitag — samt der halben Nacht wird mit Beicht hören zugebracht. Um Mitternacht beginnt unter stattlicher Musik das Amt, unter welchem die Fremden kommen. Nach gesungenem Amte hört man gern die Predigt, und also wird allerseits unter den geistlichen Gesängen, sowohl in als außer der Kirche, die Nacht gleich den alten Vigilien (wie bei uns jetzt noch die heilige Christnacht⁶⁵) ansehnlich gefeiert⁶⁶.

Am Samstag-Morgen erfolgte die Rückkehr der Pilger, die in Cojau zu Tausenden zählten. Der Abmarsch muß sich hier mustergültig vollzogen haben. Es wird eigens vermerkt, daß man nach der Feier kaum noch zehn Fremde in Cojau antraf.

Man verspürt aus der ganzen Darstellung bei Gumpfenberg, daß es sich um eine kultische Feier von seltenem Reiz, von großer Schönheit und von gesammelter Kraft handelt. Man merkt ferner diesem Autor an, daß er weiß, daß diese Samstagnächte eine namhafte Wiederkehr der alten Vigilien darstellen, da er bemerkt, sie geschehen *ad vigiliarum antiquarum speciem*. Wichtlhuber dagegen, ein begeisterter Freund der Goldenen Samstagnächte, zieht seinerseits den Vergleich zur Weihnachtsnacht. Begreiflich genug. Inzwischen waren nämlich fast 200 Jahre vergangen und an manchen Orten war die nächtliche Andacht bereits auf den Samstag-

⁶⁴ S. oben S. 107.

⁶⁵ Zusatz von Wichtlhuber.

⁶⁶ Geschichte des Ursprungs und der Bestimmung der drey goldenen Samstagnächte nebst einigen Gebeten und Andachtsübungen zur Würdigung und Heiligung derselben. Salzburg 1826, 11.

Morgen verlagert. So kann dieser Autor in seiner Begriffsbestimmung über diese Samstagfeiern bemerken:

Sie heißen Nächte wie wir noch heutzutage den Vorabend des Weihnachtsfestes die heilige Nacht nennen, weil nämlich die ersten Verehrer Mariä diese Nächte ganz oder doch größtenteils mit der marianischen Andacht zubrachten, wie denn auch jetzt noch an vielen Orten diese Andacht nicht Vormittag, sondern am Abend gehalten wird⁸⁷.

In der Tat ist man bis in die jüngste Zeit bald nach Mitternacht aufgebrochen, um am Samstag möglichst früh am Gnadenort zu sein. Man nehme statt vieler Hinweise nur eine Schilderung, die noch 1929 bei L. Dürnegger gegeben wurde. Sie betraf den Feiersamstag im oberbayerischen Kirchwald, also im Gebiete des Samerbergs:

„Wer wollte die goldenen Samstage im Oktober feiern ohne Anteilnahme des Samervolkes? Kaum einer ist's, der zurückbleibt und nicht Gebet mit Buße verbindet. Noch ist der Morgen nicht ergraut, so fällt bald hier, bald dort die Haustüre wieder in Schloß und Riegel; und mit brennenden Fackeln aus Spanholz versehen, eilen die stillen Beter, wie Gespenster aus den Gräbern kommend und wieder in Schluchten verschwindend, dem neuen Ziele Kirchwald zu. „Zur Mutter Gottes wallen alle Von dem Berge, aus dem Tale“⁸⁸.

Noch heute breitet sich über die Goldenen Samstage, wo sie gehalten werden, etwas von dunkelnder Nacht und von dämmerndem Licht. Damit ziehen sich verbindende Linien zu frühen Roratessen und zur Christmette, auch zu jenen Gebetsnächten, denen der eucharistische Kult im tridentinischen Zeitalter neue Ausgangspunkte verlieh.

Bald stiller, bald lauter rauschen die Brunnen des Frommen und Kultischen, in allem aber unerschöpflich, da sie auf geheimnisvolle Tiefen zurückgreifen.

KLEINER BEITRAG

Gebet, Vorsehung, Wunder

Von Arthur Fridolin U t z, Lüttershausen bei Herchen (Sieg).

Man hat gesagt, Not lehre beten. Und doch ist nichts geeigneter als gerade die Not, dem gottesfürchtigen und betenden Menschen Zweifel aufzudrängen über Wert und Sinn des Gebetes. Gewiß, man berichtet von dem wunderbaren Einhalt, den Gebet und Buße einiger Frommen grausam mähenden Seuchen geboten haben. Es wird von der wunderbaren Wirkung des Wettersegens erzählt. Auch wollen die unzähligen Ex-Voto-Tafeln an heiligen Orten von sichtbaren und greifbaren Gebeterhörungen wissen. Sollte aber all das nicht trügerische Selbsttäuschung sein?

⁸⁷ S. 11.

⁸⁸ Der Samerberg in Vergangenheit und Gegenwart². Rosenheim 1929, 124.